

Von der
Pflicht der Christen

wenn ihr

Nächster gelästert wird

eine Predigt

über die ordentliche Lection

am 19 Sonntage nach Trinitatis

gehalten

und bey dem Abdrucke

mit einer Nacherinnerung

begleitet

von

Julius Gustav Alberti

Prediger an der Katharinen Kirche.

Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode.



Hilf, Gott! daß ich des Nächsten Glimpf
Zu retten mich befeisse;
Von ihm abwende Schmach und Schimpf,
Doch Böses nicht gut heisse.
Gieb, daß ich lieb' Aufrichtigkeit,
Und habe Abscheu jederzeit
Am Lästern und an Lügen. Amen.

Andächtige und in Jesu geliebte Zuhörer!

Wo irgend ein Laster seiner Natur nach
scheuslich, in seinen Folgen gemein-
schädlich, und für den, der demselben dient,
der Beweis eines äußerst verderbten Herzens,
und ein trauriges Merkmal ist, daß er seine
zukünftige Verdammniß sehr zu fürchten habe;
so ist es die Lästersucht oder das Laster der
A 2 Ver:



Verleumdung; die Neigung, von Menschen nicht nur Arges zu denken, sondern auch zu reden, wenn sie es nicht verdienen; den wolervorbnen guten Namen des Nächsten zu kränken, und ihn in der Achtung, darin er bey Andern mit Recht stehet, herunter zu setzen.

Unter denen, welche dieser unglücklichen Neigung nachhängen, sind ohne Zweifel diejenigen die Strafbarsten, welche die Ehre des Nächsten durch Erdichtungen untergraben, und solche Verbrechen und Vergehungen von ihm erzählen, wovon sie selbst überzeugt sind, daß er sich derselben nicht schuldig machte. Dies kömmt uns bey dem ersten Anblicke so schwarz und abscheulich vor, daß man geneigt seyn würde, zu zweifeln, ob ein Mensch sich so weit vergehen könne; wenn uns nicht die Erfahrung eine Menge derselben zeigte. Und dennoch ist man geneigt zu glauben, es könne bloß eine aufgebrauchte Leidenschaft den Menschen dazu verführen. Auch finden wir bey genauer Untersuchung, daß dies oft der Fall sey. Wenn sich jemand von einem Andern beleidigt hält; wenn seine Empfindlichkeit in wirkliche Feindseligkeit übergethet, und diese sich seines ganzen Herzens bemächtigt; so wird ihn dieselbe zuerst gegen die guten Eigenschaften dessen, den er hasset, verblenden,

hin-



hingegen ihn auf seine Fehler und Schwachheiten allein aufmerksam machen, und sie ihm in einem verhaßten Lichte darstellen: und so wird er nach und nach dahin kommen, diese Fehler nicht nur zu vergrößern, sondern ihm auch wissentlich andre Fehler anzudichten, damit er seine Rache an ihm ersättigen könne. Will man nun gleich solches zu einiger Verminderung der Schuld gelten lassen; so bleibt ein Solcher gleichwol ein sehr grosser Verbrecher, und stehet in der Verschuldung noch über den Todtschläger, der in der Hitze einer heftigen Gemüthsbewegung seine Hände mit dem Blute seines Bruders besleckt, und der vielleicht in dem Augenblicke durch eine nicht minder heftige und aufrichtige Reue für seine Missethat büßet; indem jener Lasterer mit mehr überlegter Bosheit sündigt, und seine Versündigung länger fortsetzt. Aber freylich wird uns derjenige noch schwärzer, noch strafbarer erscheinen, welcher, auch ausser diesem Falle einer aufgebrachtten Leidenschaft, aus neidischer Gemüthszart mit kaltem Blute, Etwas seinem Nächsten Nachtheiliges ersinnen; es mit aller erfindsamen Bosheit ausschmücken, und in der Absicht austreuen kann, um ihm zu schaden; zumal wenn dieser ihn nicht nur nicht beleidigt, sondern wenn er sich gar um ihn verdient gemacht, oder



sonst Ursache hatte, sich alles Guten zu ihm zu versehen. Dies ist vollends so entseßlich, daß sich darüber nicht leicht Etwas denken läßt; und gleichwol giebt es auch solche Missethäter, vielleicht gar in nicht kleiner Anzahl, unter denen, die sich Christen nennen.

Dieser Verschuldung kommen diejenigen am nächsten, die sich zwar ein Bedenken machen, selbst Verleumdungen zu erdichten; aber die doch an denselben ein Wohlgefallen haben, und daher der Wiederhall jeder ausgestreuten Lasterung sind, und sich aus ihrer Ausbreitung ein Geschäft machen; wenn sie gleich bey sich selbst vermuthen, daß es nichts weiter als Verleumdungen sind, welche eine feindselige Bosheit ausgedacht hatte. Noch andre sind Verleumder aus Müßiggang, aus Armuth des Geistes, oder aus blossem Leichtsin; gleich jenem Bösewicht, den Salomo beschreibt, Sprüchw. 26, 18. 19. der mit Geschos und Pfeilen heimlich schießt und tödtet, und spricht hernach, ich habe gescherzt.

Fragt doch, meine Zuhörer, eure eigne Empfindung! Stellt euch das Herz eines Verläumders vor, wie es von jeder menschenfreundlichen Gesinnung entbloßt, der Raub feindseliger und hassenswürdiger Bewegungen

gen und Neigungen seyn muß; wie abgehärtet gegen die Vorwürfe des Gewissens, welche ihn zurückhalten könnten! Denkt über die schrecklichen Folgen nach, wie nach dem Ausspruch Salomons Sprüchw. 26, 22. die Worte des Verläumders Schläge sind, die durchs Herz gehen; wie oft eine einzige Lasterung hinlänglich ist, die ganze zeitliche Wolfarth eines Menschen zu untergraben; wie viel Böses im Ganzen damit befördert, wie viel Gutes dadurch gehindert wird, das sich vielleicht über Tausende ausbreiten könnte = = = Alles dieses erwegt, so werdet ihr gar leicht mit lebhafter Empfindung die ganze Scheuslichkeit dieses Lasters erkennen. Auch die Heiden haben es vor andern verurtheilt, wie wir aus ihren Sittenschriften sehen, und den Verleumder zu allen Arten der niederträchtigsten Bosheit fähig erklärt. Wie manche dahingehende sehr nachdrückliche Zeugnisse finden wir nicht in den Psalmen und in den Sprüchwörtern Salomons. Und wie sehr stimmt die Sittenlehre Jesu damit überein, die uns nicht nur vor diesem Laster an mehr denn Einem Orte warnt; sondern die auch ermahnet, daß Christen mit einem Lasterer nichts zu schaffen haben, keine genaue Gemeinschaft mit ihm halten sollen. 1 Cor. 5, 11. Ja sie zählet die



Lästerer zu den grössesten Uebelthätern, und unter diejenigen, welche das Reich Gottes nicht ererben werden. 1 Cor. 6, 10.

Kann gleich nach dem Ausspruche Jesu, Matth. 12, 31. alle Lästerung vergeben werden, wenn der Mensch sich mit ungeheurer Busse davon bekehret; so ist es doch für eine so verderbte Gemüthsart, wie ein Verleumder hat, schwer, daß er sich dazu entschließt; daß er die Schändlichkeit des ihn beherrschenden Lasters einzieht, und noch schwerer, daß er von der Aufrichtigkeit seiner Busse die Beweise giebt, die er geben soll. Und welche sind sie? Diese, daß er seine Verleumdung widerrufe; daß er eben so geschäftig sey, sie zu unterdrücken, als er geschäftig war, sie auszubreiten; daß er alles thue, was in seinem Vermögen stehet, um den schädlichen Eindruck, den sie auf das Gemüth seines Nächsten gemacht hatte, auszulöschen; daß er ihm den wirklichen Nachtheil, den er ihm dadurch zufügte, so viel er kann, ersetze. Habt ihr wol jemals viele von diesen Verbrechern gesehen, meine Zuhörer, die sich dazu entschlossen hätten? Und könnet ihr, wenn ihr nicht der ganzen Lehre Jesu widersprechen wollt, glauben, daß eine Verfündigung von der Art, ohne eine solche aufrichtige Bekehrung Vergebung finden werde? Und
wird

wird euch der Ausspruch des Apostels nicht durch diese Betrachtung um so viel fürchterlicher, daß die Lasterer das Reich Gottes nicht ererben werden?

Was sollen wir aber nun sagen, wenn wir sehen, wie das Laster der Verleumdung so gar häufig, und sogar ungeschweht mitten in der Christenheit im Schwange gehet; wie manche in der Geschicklichkeit es zu verüben eine Ehre suchen; wie wenig Christen bey ihren Bußübungen darauf einmal denken, ob sie sich auch mit diesem Laster besleckten; wie groß die Schuld war, die sie damit über sich brachten, und was der Wille Gottes von ihnen fodert, wenn sie derselben wollen entledigt werden. Ach, das ist ein trauriger Beweis dessen, was wir neulich predigten, daß so wenig lebendige Erkenntniß der Lehre Jesu unter den Christen ausgebreitet ist; daß man dies so wenig für den Zweck des uns geoffenbarten Evangelii erkennen will, uns neben der Beruhigung unsers Herzens zugleich zur Besserung desselben zu führen; dahin, daß wir das Arge hassen, und dem Guten anhangen, und mit Abscheu an aller Ungerechtigkeith und an aller Bosheit erfüllt, uns nach Gott bilden in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Davan muß es ja allerdings größtentheils liegen, weil diese

A 5

Leute



Leute nicht ohne alle Religion sind, vielmehr oft reich an Erkenntniß, und sich durch Eifer für die Lehre Jesu unterscheiden. Möchte doch diese kurze Vorstellung dessen, was die Lasterucht Schreckliches hat; was für Schaden sie anrichte; welche Gefahr der Seele sie bringe; möchte sie doch Einige von denen bewegen, die uns hören, und die sich hier getroffen finden, daß sie in sich schlagen, und sich mit allem Ernste von nun an der Herrschaft dieses Lasters zu entziehen suchen!

Und dennoch müssen wir nicht denken, daß wir in dieser Absicht schon unsträflich sind, wenn wir entweder nicht zu diesen Uebelthätern gehören, oder wenn wir auch dasjenige, was wir hier versahen, wieder gut gemacht haben; wofern wir nicht weiter gehen. Hier reicht die bloße Enthaltung nicht zu. Sondern hier legt uns das Christenthum eine mannigfaltige Verpflichtung auf, die uns obliegt, wenn wir nur Zeugen davon sind, daß unser Nächster von Andern gelästert wird. Eine Verpflichtung, die wenige kennen, und noch wenigere von denen, die sie kennen, beobachten; deren ernste Betrachtung uns daher wichtig seyn muß. Wir gedenken dieselbe mit einander anzustellen, und erbitten uns dazu von oben Gnade und Segen.

Eph.



Eph. IV. 22 - 28.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet: Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Låsterer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe; zu geben dem Dürftigen.

Die Worte der vorgelesenen Lection: Gebet auch nicht Raum dem Låsterer, haben uns diesmal veranlaßt, zu euch zu reden

Von der Pflicht der Christen, wenn ihr Nächster gelåstert wird.

Wir werden euch

1. Diese Pflicht selbst vorhalten,
2. Zu deren Ausübung ermahnen.

Nach.



Nachdem der Apostel in dem Anfange un-
 serer Lectiön den Christen die allgemeine
 Ermahnung gegeben hatte, daß sie sich in
 Vermeidung des Bösen, in Unterdrückung
 lasterhafter Begierden üben, und in Gott
 gefälligen Gesinnungen und Thaten nach
 Gott bilden sollten; so zeigt er in einigen be-
 sondern Ermahnungen, wie sie in diesen und
 jenen Fällen ihren Fleiß in der Heiligung zu
 beweisen hätten. Sie sollten sich der Auf-
 richtigkeit in ihren Gesprächen und Unter-
 handlungen mit dem Nächsten befeißigen.
 Sie sollten ihren Zorn gegen Andre, wenn er
 auch mit Recht von denselben gereizet wäre,
 mäßigen und verhüten, daß er nicht in Haß
 und Widerwillen gegen sie übergehe. Und
 damit verbindet er unmittelbar die Ermah-
 nung: Gebet auch nicht Raum dem Läs-
 terer. Da dies Wort Lasterer auch wol
 von dem Satan gebraucht wird; so haben die
 meisten Ausleger es davon genommen, und
 diese Worte als eine Ursache seiner Warnung
 vor Jachzorn und Nachgier angesehen; weil
 der Satan in solchem Zustande mehr Gewalt
 über sie haben würde, sie zu weitem sündli-
 chen Ausbrüchen des Zorns zu verleiten.
 Allein uns dünkt der Sinn, den Lutherus
 diesen Worten gegeben hat, denselben ange-
 messener; ob sie gleich so mit den vorherge-
 hen-



henden wieder auf verschiedne Weise verbun-
den, und also auch in verschiednem Ver-
stande genommen werden können. Wir ver-
binden sie also: Vorhin hatte der Apostel ge-
warnet, man sollte sich auch nicht den gerech-
testen Zorn gegen den Nächsten zum Haß wi-
der ihn reizen lassen. Nunmehr will er,
man sollte sich auch nicht durch fremde Ver-
leumdung zum Widerwillen gegen den Näch-
sten aufbringen lassen; man solle dem Lästere-
die Freude nicht machen, daß es ihm gelinge,
unserm Nächsten durch seine Lästerei bey
uns Haß und Unwillen zu erregen. Und
dies ist allerdings ein Stück der Pflicht, die
wir unserm Nächsten schuldig sind, wenn er
gelästert wird; wo gleichwol manche Christen
aus Uebereilung und selbst aus guter Mei-
nung fehlen. Sie haben an wirklichen Feh-
lern und Verbrechen einen so starken Abscheu,
daß derselbe sogleich rege wird, wenn sie nur
hören, es habe irgend jemand sich schuldig
gemacht; und daß diese Hitze sie übereilet,
eine Abneigung gegen ihn zu fassen, ehe sie
hinlänglich unterrichtet sind. Davor warnet
der Apostel in den Worten unsers Textes, und
seine Absicht führte ihn nicht weiter. Wir
wollen aber nach Veranlassung derselben, die
ganze Pflicht abhandeln, die uns das Chri-
stenthum auflegt, wenn unser Nächster
gelästert wird.

Nur



Nur erinnern wir zuvor, daß wir, wenn wir von Lasterungen reden, die Andre leiden, nicht ein jedes ihnen nachtheiliges Gerücht oder Urtheil verstehen. Unser Nächster kann wirklich große Fehler und Laster an sich haben; er kann in wirkliche Vergehungen und Ausschweifungen gefallen seyn, die der Welt bekannt geworden sind, davon Einer dem Andern erzählt, und nach welchen man über seinen innerlichen Werth mit Wahrheit urtheilt. Nur Unwissende nennen solche wahre Nachrichten und wahre Urtheile Lasterungen. Vielmehr muß in dem Urtheil über Andre die Wahrheit unser Erstes Gesetz seyn. Zwar wissen wir wol, daß man auch hier, wenn diese wahre Nachrichten und wahre Urtheile zum Schaden des Nächsten gereichen, gewisse Pflichten zu beobachten habe. Aber es ist unser Zweck diesmal nicht, davon zu handeln; sondern vielmehr von dem Verhalten der Christen, wenn der Nächste gelästert wird, wenn böse Urtheile und Nachrichten von ihm herumgehen, die er nicht verdiente.

Und da ist das Erste, was die Pflicht von einem rechtschaffnen Christen fodert, daß er dabey nicht gleichgültig sey. Daß er daran, wenn er auch nur eine Lasterung vermuthet, kein Wohlgefallen hege, vielweniger äußerlich bezeuge, versteht sich von selbst;

da-

Dadurch würde er an der Lasterung unmittelbar Theil nehmen: Sondern er soll bey dieser Vermuthung nicht ganz gleichgültig bleiben, und wenigstens einigen Theil daran nehmen. Zwar ein jedes zärtliches und empfindliches Gemüth wird es überflüssig achten, dies zu erinnern; wird es nicht für möglich halten, daß man dabey ganz gleichgültig bleiben könne. Allein es giebt in der That solche Menschen, die dadurch, ob Andre gelobt oder getadelt werden, ob man ihnen gewisse Verdienste zueignet, oder ob man sie ihnen abspricht, sich in ihrer Ruhe nicht stören lassen. Sie betrachten die guten und bösen Gerüchte; die täglich herumgehn, als ein Schauspiel, das ihnen zum Zeitvertreibe dient; wenn sie gleich das Böse, was von ihrem Nächsten unverdienter Weise geredet wird, nicht billigen. Sich darum näher zu bekümmern, ist ihnen so viel, als sich in fremde Händel mischen. Allenfalls, wenn der Gelästerte zu ihren nahen Freunden und Verwandten gehört, bringt sie das in Bewegung; nur gegen Andre sind sie in dieser Absicht ganz gleichgültig. Aber ist solches eine dem Christenthum gemässe Gesinnung? Hat doch ein heidnischer Schriftsteller einem gütigen Charakter die so sehr bekannten Worte in den Mund gelegt: Ich bin ein Mensch, und halte



halte daher nichts für mich fremd, was andre Menschen angehet. Wie vielmehr soll denn ein Christ diese Gesinnung gegen Andre haben, dessen Werke alle in der Liebe geschehen sollen; der in allen seinen Thaten nicht so wol auf das Seine sehen soll, sondern mit auf das, was des Andern ist. Mit welchem zärtlichen Herzen soll er billig Theil daran nehmen, wenn er solche Gerüchte höret, wovon er vermuthet, daß sie seinem unschuldigen Nächsten unverdienten Nachtheil bringen werden.

Diese zärtliche Theilnehmung und diese Vermuthung wird ihn ferner bewegen, solchen bösen Gerüchten seinen Glauben zu versagen, bis er sie untersucht, oder sich von ihrer Wahrheit oder Falschheit versichert hat. Merkt es wol! wir sagen, bis er sie untersucht hat. Bis dahin wird er geneigt seyn, das Bessere von seinem Nächsten zu glauben. Wir fodern aber damit nicht, daß er alle böse Gerüchte, die ihm verdächtig vorkommen, untersuche, und sich daraus ein Geschäft mache. Das würde manchem Christen nicht einmal möglich seyn, der mit Arbeiten überhäuft ist, und mit der Welt wenig Umgang hat. Sondern ein Christ stellt diese Untersuchung an, wenn er, ohne höhere Pflichten oder wichtigere Geschäfte darüber zu

zu

zu versäumen, dazu Gelegenheit hat. Und da wird ihm eine solche Untersuchung nicht so gar schwer werden, wenn er nur seine Aufmerksamkeit darauf richten will. Besonders aber, wenn er auf folgende Dinge merket.

Es giebt Lasterungen, die einmal ausgestreuet, und nach und nach in den Gang gebracht sind, ohne daß man jemals einen Grund davon angegeben hat. Personen können oft in übeln Ruf kommen, ohne daß irgend ein Mensch sagen könnte, wie sie in denselben gekommen sind. Alle solche böse Gerüchte kann man sicher für Lasterungen halten. Man erstaunet oft, wenn man solche Leute näher kennen lernt, und ganz andre Personen in ihnen antrifft, als man nach dem Gerüchte in ihnen zu sehen vermuthete. Oft ist es auch genug, diejenigen zu kennen, welche ein böses Gerücht zuerst ausgebracht und weiter verbreitet haben. Zwar der Welt, die lieber Böses denn Gutes von Andern hört, ist solches nicht genug. Man sollte denken, ein bekannter Lasterer könnte Niemandem mehr an seinem guten Namen schaden: aber er lästret nur fort; er wird immer aufmerksame Ohren finden. Nur nicht bey dem gewissenhaften Christen. Dieser kennet die

B

ver.



vergiftete Quelle, und weiß, daß aus derselben nichts Gutes fließen kann. Zuweilen darf man nur die Lasterung selbst etwas näher betrachten, um sie für das zu erkennen, was sie ist. Entweder sind es wirkliche Verbrechen und grobe Laster, die man dem Nächsten schuld giebt. Solche Beschuldigungen sind gewiß verwerflich, wo sie nicht fest mit gerichtlichen Beweisen belegt sind. Oder die Verleumdung stellet unschuldige Handlungen in ein böses Licht; oder sie macht gar gute Handlungen selbst zu Verbrechen. Wir sehen beide Dinge zusammen, weil man zu beyden fast ähnliche Künste braucht. Hier ist der Christ sehr aufmerksam. Er überlegt, wie gar leicht das sey. Er erinnert sich aus seinem eignen Leben mancher Auftritte, wo man ihn für einen schlechten Menschen würde genommen haben, wenn man ihn nach dem Anschein hätte richten wollen; und wo er gleichwol nicht nur unschuldig, sondern auch bemühet war, recht edel und großmüthig zu handeln. Am besten erläutert solches die Geschichte des Lebens Jesu Christi. War wol in diesem Leben irgend eine Handlung, die nicht unschuldig gewesen wäre? ja, was sage ich, die nicht zugleich einen guten Zweck hatte? War sein Umgang mit den Zöllnern
und



und Sündern nicht unschuldig? noch mehr, war er nicht ein Beweis des menschenfreundlichen Herzens Jesu, weil er dabey die Absicht hatte, diese Verlorenen auf den Weg der Buße zu rufen. Und dennoch mußte das den Schriftgelehrten und Pharisäern den Stoff zu ihren Lästerungen geben, womit sie den Heiland verdächtig und verächtlich zu machen suchten. So oft ich diese Geschichte lese, stelle ich sie mir vor, diese Feinde des Erlösers, wie sie mit gen Himmel gerichteten Augen und mit frommen Seufzern diese Beschuldigung werden vorgebracht, wie sie derselben jedesmal eine neue Wendung werden gegeben, wie sie Gott werden gedankt haben, daß sie selbst nicht fähig wären, sich so wegzuverfen. Dies führet mich noch auf eine hieher gehörige Erinnerung. Habt desto mehr Mißtrauen in diese Art der Lästerung, welche unschuldigen Handlungen einen schwarzen Anstrich giebt; wenn es unter dem Schein der Religion geschieht. Die Religion ist in der Liebe thätig, und die Liebe sieht solche Dinge nicht von der schlechten Seite an. Sie ist nicht argwöhnisch; sondern geneigt, alles, so viel sie kann, gut auszulegen. Und wie oft zeigt sich auch. Man nimt die scheinheilige Larve weg, so

B 2
er.



erblickt man die Verleumdung in ihrer scheuslichsten Gestalt. Zuweilen macht die Lästersucht auch menschliche Schwachheiten zu Verbrechen und Lastern. Keiner unter den Sterblichen ist von irgend einer Schwachheit frey, und vielleicht von keiner Schwachheit, die ein boshafter Wiß nicht in Laster, oder doch in etwas Verächtliches verwandeln könnte. Oft wird ein Christ eine Lästernung ganz durchschauern, wenn er sich selbst die Frage vorlegt: Sollte dies, was man meinem Nächsten so hoch anrechnet, auch wol eine Schwachheit seyn?

Wer mit der Behutsamkeit verfährt, seinen Glauben zurück hält, und auf alle vorhin gezeigten Umstände, und andre dem ähnliche Dinge merket, der wird sich wenigstens in den meisten Fällen versichern können, ob das, was von seinem Nächsten Böses gesagt wird, Wahrheit oder Lästernung sey. Sollte er aber nicht zur Gewißheit kommen können; sollten noch vernünftige Gründe des Zweifels übrig bleiben; so wird er doch immer geneigter seyn, in das böse Gerücht ein Mißtrauen zu setzen.

Wenn der Christ aber von der Unschuld seines verleumdeten Nächsten gewiß
ver.



versichert ist; soll er sich nun dabey beruhigen, daß er für seine Person weiß, was er von der Lasterung zu denken habe? Soll er davon gegen Andre schweigen? In einigen seltenen Fällen, meine Zuhörer, könnte das wol nicht nur erlaubt, sondern sogar der christlichen Klugheit gemäß seyn: wenn der Christ sich z. E. in einer Gesellschaft befände, wo er fürchten müßte, die Lasterung durch seinen Widerspruch noch mehr aufzumuntern; wo er zu wenig bedeutete, um derselben Einhalt zu thun, wo er gewisse Beweise der Unschuld seines Nächsten nicht sagen dürfte. Da thäte er besser, sein Mißfallen an der Lasterung, seine Ueberzeugung von der Unschuld seines Nächsten durch Stillschweigen zu erkennen zu geben. Aber diese seltenen Fälle ausgenommen, würde das Schweigen nicht bloß eine Unterlassung seiner Pflicht seyn, sondern meistens eine wirkliche Uebertretung derselben, eine wirkliche Theilnehmung an der Lasterung. Gewiß allemal da, wo man es weiß, daß wir die nähern Umstände, welche die Verleumdung unterdrückt oder verstellt hatte, besser kennen; daß es uns nicht an Gründen fehlen könne, zu unserm Nächsten Bertheidigung zu reden; oder da besondere Verbindungen, worin wir mit unserm Nächsten stehen, uns



dazu eine noch nähere Verpflichtung auflegen. Hier würde unser Schweigen mehr sagen, als die beredteste Anklage eines erbitterten Feindes. Es haben daher einige christliche Sittenlehrer ein solches Stillschweigen die unredlichste Art der Verleumdung genannt. Selbst dann, wenn wir das nicht wollten, würde unser Schweigen dafür genommen werden.

Ein Christ soll also zur Vertheidigung seines Nächsten, von dessen Unschuld er überzeugt ist, reden, und den Lauf der Lästung, so viel er kann, aufhalten. Oft wird dazu ein blosser Widerspruch hinlänglich seyn, weil wirklich manche Verläumdung dadurch allgemein ausgestreuet wird, daß sich im Anfange niemand fand, der ihr widersprach. Oft aber wird es nöthig seyn, daß er die Gründe sage, die ihn selbst von der Unschuld seines Nächsten versicherten; daß er die Zeugen anführe, auf die er sich hier berufen kann. Oft aber wird noch mehr nöthig seyn. Man kann Lästungen von gewisser Art nicht widerlegen, nicht ihren Strom aufhalten, wenn man nicht die Quelle entdeckt, woraus sie hergestossen sind. Was heißt das aber? Man muß die Urheber derselben

selben anzeigen; man muß alle die abscheulichen Künste aufdecken, welche sie anwandten, ihre Lasterung geltend zu machen und überall auszubreiten. Man muß sie aus der Finsterniß hervorziehen, in welcher sie sich verborgen hatten. Und da kann es nicht fehlen, daß ein solcher entdeckter Verleumder nicht in seiner wahren Gestalt erkannt, und allgemein verabscheuet werden sollte. Allein soll uns das von der Vertheidigung des Nächsten abschrecken? Sollen wir ihn in diesem Falle verlassen? Keinesweges. Eher können wir in unsrer eignen Sache mit einer gewissen Schonung verfahren. Aber da, wo die Entdeckung einer Bosheit und die Rettung der gekränkten Unschuld in einen Streit kommen, da müssen wir jene Betrachtung allerdings aufopfern.

Ueberhaupt soll die Vertheidigung des Nächsten mit einer gewissen Wärme geschehen. Ich weiß wol, daß hier die verschiedne Gemüthsart der Christen einen Unterschied macht, indem Einer in allen seinen Handlungen mit mehr Lebhaftigkeit denn ein Andern verfährt. Aber wir fodern auch nicht mehr, denn daß ein jeder hier nach der ihm eignen Freymüthigkeit rede, und einen gewissen ihm



anständigen Eifer für die Vertheidigung seines Nächsten zeige. Oft hat ein Kenner der Menschen Gelegenheit es zu bemerken; wie sehr manchen eine laulichte Vertretung schade; oft eben so sehr, als jenes beredte Stillschweigen, dessen wir vorhin gedachten; zumal wenn die Verleumdung von der Art war, daß sie in die ganze Wolsfahrt desjenigen, über welchen sie erging, einen schädlichen Einfluß haben, und ihm einen auf seine ganze Lebenszeit unerseßlichen Verlust verursachen mußte. Die Liebe eifert nicht wider den Nächsten, aber sie eifert für ihn; sie wird den Christen, der bey dem Schicksale seines Nebenmenschen nicht gleichgültig seyn kann, nicht allemal erwarten lassen, bis ihn die Gelegenheit zu seiner Vertheidigung gleichsam in die Hände gegeben wird. Sie wird ihn vielmehr treiben, diese Gelegenheit aufzusuchen, und nach dem Maasse des Guten, was er für ihn stiften kann, die grösseste Mühe nicht zu achten; er wird sich nicht weigern, selbst Etwas von seiner eignen Wolsfahrt zu wagen.

Endlich muß ein Christ, wenn er ja aus Mangel der nöthigen Vorsicht, wenn er aus Uebereilung der Lästung Raum gegeben,
wenn

wenn er sie auf guten Glauben weiter ausgebreitet hatte, wenn er sich gegen seinen unschuldigen Nächsten zum Unwillen dadurch hatte reizen lassen; sich nicht scheuen, seine Uebereilung zu bekennen, und so viel er kann, den Nachtheil wieder gut zu machen suchen, den er dadurch für seine Person stiftete. Im Eingange haben wir gesagt, daß das Christenthum von einem böshaftern Verleumder eine solche Genugthuung fodre, wenn er für seine Sünde Vergebung erlangen will; und daß dies Etwas sey, wozu er sich am schwersten entschliessen wird. Er scheuet nemlich die Demüthigung, sich selbst eines verhaßten Lasters anzuklagen. Aber dem Christen, der bloß aus Uebereilung sündigte, wird dieser Schritt nicht schwer werden. Er verlangt nicht, sich das Ansehn zu geben, als ob er von aller Uebereilung frey wäre; als ob er nicht aus Schwachheit fehlen könne. Und hier wird ihm das Geständniß Ehre bringen. Wenn es aber auch nicht wäre; so wird er doch sich keinen Augenblick demjenigen entziehen, was die Sittenlehre Jesu, ja was sage ich, was schon die gemeine Gerechtigkeit von ihm fodert.



Sehet da, meine Zuhörer, die ganze
 Pflicht des Christen, wenn sein
 Nächster gelästert wird. Ist es wol nö-
 thig, daß wir euch zur Ausübung derselben
 noch besonders ermahnen? Sollte nicht
 schon die bloße Betrachtung dieser Pflicht
 selbst ein jedes noch nicht gegen Empfindung
 der Tugend abgehärtetes Gemüth dazu er-
 muntern? Selbst der Lästere wird dem
 Vertheidiger der von ihm gekränkten Un-
 schuld, wenn er auch den stärksten Unwillen
 auf ihn wirft, gleichwol seine innere Hoch-
 achtung nicht versagen. Wir hoffen also,
 daß schon die Schönheit der Tugend, die ein
 Christ hier beweist, einen jeden, der diesen
 Namen verdient, reizen wird, hierauf seinen
 ganzen Ernst zu richten. Schon die bloße
 Ermahnung des Apostels; Gebet nicht
 Raum dem Lästere, wird ihm genug seyn,
 zumal da Paulus in der Verbindung dies als
 einen Theil der rechtschaffnen Gerechtigkeit
 und Heiligkeit nennet, welcher Christen nach-
 streben sollen. Aber es giebt noch manche
 andre Betrachtungen, die er anstellen kann,
 und die ihm die Ausübung der euch iho gepre-
 digten Pflicht recht dringend empfehlen.

Erweget nur, daß die zumal vorsehliche
 Verabsäumung der Pflicht, wozu ein Christ
 sich



sich verbunden erkennt, oder erkennen kann, schon eine schwere Verschuldung über ihn bringe. Wir haben es oft gepredigt und bewiesen, daß die christliche Rechtschaffenheit nicht bloß Enthaltung fodre. Nicht der, der seinen Nächsten nicht schmähet, nicht vortheilet, ist ein wahrer Christ. Freylich ist diese Enthaltung der Erste Schritt in der Heiligung: aber er macht nicht Alles aus. Wir haben darüber die nachdrücklichste und feyerlichste Erklärung unsers zukünftigen Richters, in seiner Beschreibung vom allgemeinen Weltgerichte, wo diejenigen, welche die Pflichten der Liebe gegen den nothleidenden Nächsten verabsäümet haben, als Verfluchte verworfen, und der künftigen Strafe überliefert werden. Matth. 25, 41-46. Aber bey Unterlassung dieser Pflicht ist es noch sichtbarer, wie sehr sie ein so hartes Urtheil verdiene, weil der Schaden sogar sichtbar ist, der damit angerichtet wird. Wir haben davon bereits geredet, und bey wiederholter Betrachtung wird man es immer mehr wahr finden, daß die Gleichgültigkeit, die manche sonst wegen ihres Wandels und guten Charakters bekannte Christen hier zeigen, wo Eifer und Ernst für ihren gekränkten Nächsten sie beseelen sollten, demselben mehr schaden,



den, als man sich gemeiniglich vorstellt. Sie giebt der Lasterung oft mehr Gewicht, als alle Künste, womit dieselbe sich geltend zu machen sucht. Ihr werdet dadurch manche mit in die Verleumdung hineinziehen, die es von euch erwarteten, daß ihr für euren Nächsten reden würdet. Und so ist der Nachtheil, den ihr für ihn stiftet, größer als der Schaden, den ein Unbarmherziger damit thut, daß er einem Armen das Allmosen versagte, was dieser vielleicht bey einem Andern findet. Wie ernsthaft sollte nicht diese Betrachtung jeden Christen machen!

Gesetzt aber, ihr hättet dies von eurem Stillschweigen nicht zu besorgen; ihr könntet in allen Fällen es recht genau wissen, daß euer Nächster dadurch nichts verlöre; ihr handeltet also nicht ungerecht: So legt euch gleichwol das christliche Gebot von der Liebe diese Verpflichtung auf, euch eures durch Verleumdung unterdrückten Nächsten mit Ernst anzunehmen. Denn ihr möget dies Gebot der Liebe so sehr einschränken, wie ihr wollet; so könntet ihr doch, ohne es ganz zu vernichten, es nicht bis dahin einschränken, daß es nicht von euch fodern sollte, allen Schaden von eurem Nächsten zu wenden, so viel

viel es in eurem Vermögen stehet; ihn in einer Lebensgefahr nicht ohne Hülfe zu lassen; zur Rettung seines Eigenthums herbey zu eilen, wenn er fürchten muß, daß dasselbe ein Raub der Flammen werde. Aber ist nicht der Nachtheil, den ein unschuldig Verfolgter durch Lästung leidet, eben so beträchtlich; und gehöret die wol erworbne Ehre nicht zu den schätzbarsten Gütern dieses Lebens? Und ist sie manchem nicht billig werther, als sein ganzes Vermögen? ja selbst als sein Leben? Selbst Paulus sagt an einem Orte, da Verleumder sein Verdienst schmälern wollten: Ich stirbe lieber, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen. Und wie sehr leidet das gemeine Beste, wenn derjenige, der seine Gaben zur Beförderung desselben anwenden könnte, durch Verleumdung unterdrückt wird, daß er genöthigt ist, sie ungebraucht zu lassen, oder daß er doch weniger Gutes damit stiftet.

Aller dieser Nachtheil aber kann nicht abgewendet werden, wo nicht Andre für den verleumdeten Nächsten reden. Weder der Beystand der Obrigkeit, noch auch in manchem Falle eine öffentliche Vertheidigung,
ist



ist hinlänglich, ihn zu schützen. Wie würde doch euch das gefallen, wenn ihr in manchen Gesellschaften der Gegenstand der Lästerung wäret, und niemand, auch der Beste nicht, führte eure Sache. Wie schändlich also, wie sehr gegen die gemeine Billigkeit, wenn ihr in ähnlichem Falle euch eurem Nächsten entziehet, wo ihr allein ihn schützen könnet.

Denkt nicht, wir werden doch nichts ausrichten, wenn wir uns dem Strom der Lästerung widersetzen. Es kann seyn; aber dann tröstet euch doch das Bewußtseyn, eure Pflicht gethan zu haben. Aber ihr werdet allerdings Etwas ausrichten. Ich bin versichert, manche noch so böshaft ausgedachte Lästerung würde sich nicht so weit ausbreiten, wenn Christen mehr ihre Pflicht kenneten und übten; zumal wenn mehr redliche Freunde der Tugend sich zu diesem Zwecke gemeinschaftlich vereinigten. Der Verleumder würde sich mehr scheuen hervorzutreten, und das Laster der Verleumdung würde seltner werden.

Aber wie? möchte hier jemand fragen: Soll ich denn auch mit meinem eignen Nachtheil die Ehre meines Nächsten retten? Man weiß



weiß ja, wie weit der Unwille solcher bösen Menschen gehet, die sich einmal zu der Bosheit erniedrigen können; würde sich derselbe nicht auch auf mich erstrecken? Man kennt ja die Folgen, die es für mich haben würde, wenn ich mit in diese Lasterung sollte hineingezogen werden. Ich antworte: Der Nachtheil ist nicht allemal so groß, als man sich vorstellt. Ja vielleicht werdet ihr gar dabey gewinnen. Denn die Sache ist an sich edel; es ist rühmlich, die gekränkte Unschuld zu vertheidigen. Vielleicht wird derjenige, dem ihr widersprecht, euch hochhalten; der euch jetzt selbst wegen eurer unedlen Kleinmüthigkeit, wegen eurer unchristlichen Politik, verachtet; und seine Hochachtung würde euch das ersetzen, was ihr etwa durch den Widerwillen des Lasterers verlor.

Gesetzt aber auch, es wäre für euch unausbleiblich Nachtheil zu besorgen; ihr hättet von dem Unwillen derer, die ihr zum Schweigen brächtet, etwas zu fürchten; so vermuthe ich doch nicht, daß jemand, der nur einigermaßen über Recht und Unrecht, über Pflicht und Tugend, nachgedacht hat, jene Frage thun wird. Denn das geringste Nachdenken muß es ihn lehren, daß wir kei-
ne



ne Pflicht, keine Tugend überall üben können, ohne dabey Etwas zu verleugnen oder zu wagen. Es wäre also eben so viel gefragt, als, ob es der Wille Gottes sey, daß wir irgend eine einzige Pflicht erfüllen, eine einzige Tugend beweisen sollten?

Am wenigsten erwarte ich eine solche Frage von einem Christen: Ob er schuldig sey, der Rettung der gekränkten Unschuld eigne Vortheile aufzuopfern? Wie könnte doch ein Christ das fragen, der da weiß; daß das Gebot der allgemeinen Menschenliebe in ihrer größtesten Ausdehnung die eigentliche Seele des thätigen Christenthums sey? der da weiß, daß es Fälle giebt, wo wir auch das Leben für die Brüder wagen und selbst lassen sollen? der die Belohnung kennt, welche Gott der geringsten Erweisung der Liebe verheissen hat, die um so viel grösser und herrlicher seyn wird, je grösser das Opfer war, das wir der Liebe des Nächsten brachten? der endlich die uneigennützig herzliche Liebe kennt, mit welcher Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, sich für uns Menschen aufgeopfert hat?

Wir

Wir setzen noch dies Einzige hinzu. Hier ist es, wo wir am öftersten Liebe gegen den Nächsten in der That beweisen können. Wir können nicht allen Armen geben, nicht jeder Bedürfniß abhelfen. Aber wir können immer zur Vertheidigung eines Unterdrückten reden. Wir haben dazu bey der allgemein im Schwange gehenden Lasterung häufige Gelegenheit. Laßt uns derselben wahrnehmen. Als wir aber Zeit haben, so laßt uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Gal. 6, 9.

Möchte doch diese Predigt euch alle, meine geliebten Zuhörer, zum ernstern Nachdenken und zu einer sorgfältigen Selbstprüfung erwecken: ob ihr durch Vernachlässigung dieser Pflicht etwas dazu beygetragen habt, euren gekränkten Nächsten noch mehr zu betrüben? ob ihr den Schaden ersetzt, da es noch in eurer Gewalt stand? ob ihr noch willig seyd, solches zu thun, so viel ihr vermöget? und ob ihr den redlichen Vorsatz habt, hinführo eurer Pflicht mehr getreu zu seyn? Wenn ihr das nun nicht thut; wenn ihr euch hinführo eurer Schuldigkeit entziehet;

E

10



so wird eure Schuld groß seyn, und selbst diese Vorstellung wird sie vergrößern.

Doch ich hoffe das Bessere. Es giebt ja noch redliche Christen unter uns, die hier ihrer Pflicht bisher ein Genüge leisteten. Diese werden sich dadurch noch mehr ermuntern. Es giebt andre Christen, welche bisher vielleicht nur aus Unwissenheit sündigten. Zu diesen haben wir das Vertrauen, sie werden erweckt worden seyn, das Versäumte wieder einzubringen, und einen Theil ihrer ernstern Bemühungen dahin richten.

Gieb du, o unser theurester Erlöser! dazu deine Gnade. Erwecke uns alle zum Eifer in unserm thätigen Christenthum, und laß auch hinfort durch Erfüllung dieser Pflicht der Liebe immer mehr christliche Rechtschaffenheit unter uns ausgebreitet werden. Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Nach=



Nacherinnerung.

Gewiß werden bey dem ersten Anblick der vorstehenden Predigt einige Leser, welche mich, und die ganze Lage meiner Umstände, näher kennen, vermuthen, daß ich dabey auch an mich selbst gedacht habe. Und ich leugne es nicht; vielmehr wünsche ich, daß Alle, die sie lesen, und die darin empfohlne Christenpflicht ernsthaft überdenken, dieselbe auch gegen mich beobachten mögen. Auch hoffe ich, durch dasjenige, was ich auf diesen Blättern zu meiner Vertheidigung gegen so manche wider mich ausgestreute Lasterungen zu sagen denke, sie dazu williger zu machen. Ich werde mich dabey so kurz, als möglich, fassen; ob ich gleich mich genöthigt sehe, etwas weit zurück zu gehen.

Es ist bekannt, daß ich im Anfange meiner Amtsführung in Hamburg vor mehr denn 15 Jahren, und zwar zehn Tage nach meiner



ner Ankunft, in eine schwere Krankheit fiel, welche so lange anhielt, daß ich erst nach zwey Monaten eingeführet werden konnte. Die Nothwendigkeit, mein Amt anzutreten, ehe ich mich noch völlig erholet hatte; die vielen Sorgen und Bekümmernissen, in den ersten drey Jahren; der Mangel fast alles Umganges, und der damit verknüpfte Mangel der nöthigen und mir sehr gewohnten Leibesbewegung, war vielleicht Ursache, daß ich öfter in dieselbe Krankheit fiel, und nie recht wieder zu Kräften kommen können. Indessen arbeitete ich, so viel ich konnte, in meinem Amte mit aller Treue, und in der Hoffnung; Gott würde mich nicht nur mit seiner Kraft unterstützen, sondern auch meine äußerlichen Umstände verbessern; ohne daß ich für mich dazu Einen Schritt thun dürfte. Und siehe, Er neigte, ohne mein Zuthun, etwa gegen das Ende des vierten Jahrs meines hiesigen Aufenthalts, das Herz einiger redlichen Freunde zu mir, welche durch ihren Umgang und durch großmüthige Unterstützung mir meine Sorgen erleichtern halfen, die durch meine immer anhaltende Kränklichkeit und durch den jährlichen Anwachs meiner Familie nicht wenig vermehret wurden. Und ich ergreife diese Gelegenheit, ihnen dafür öffentlich

lich meine herzlichste Dankbarkeit zu bezeugen. Vielleicht hat es mir damals schon an heimlichen Feinden nicht gefehlet; allein ich war bereits bis ins neunte Jahr hier, ehe ich davon genaue Wissenschaft bekam, oder es sehr zu bemerken Gelegenheit hatte.

In diesem Jahre aber, nemlich 1764, vereinigte sich, wie ich aus den Wirkungen abnehmen konnte, ein ganzer Haufe mir zum Theil unbekannter Personen, zu dem Zwecke, meine äußerliche Ruhe zu stöhren, und mich durch heimliche Lästung bey denen, die mich liebten, herunter zu setzen; und dies dauert, besonders zum grossen Nachtheil meiner Gesundheit, bis auf den heutigen Tag. Denn ich leugne nicht, daß meine Schwächlichkeit dadurch vermehret worden. Man müßte seine natürliche Empfindlichkeit ausziehen, wenn man dabey ganz unempfindlich bleiben wollte; zu geschweigen, daß dergleichen Dinge weit stärker auf einen Körper wirken, der durch so viele Krankheiten entkräftet ist. Denn ich habe in 12 Jahren 15 schwere Krankheiten ausgestanden, in deren einigen ich dem Tode nahe gewesen bin; und nach allen diesen hat mich eine anhaltende Engbrüstigkeit in den traurigen Gesundheitszustand



stand gesetzt, darin ich mich jetzt befinde. Bey dem allen habe ich gehofft, die Laster-
sucht werde endlich ermüden; aber ich habe
mich in meiner Hoffnung betrogen, und sehe
mich endlich genöthigt, einmal öffentlich zu
meiner Vertheidigung zu reden.

Zuweilen bin ich versucht worden, es nur
vor meiner Gemeinde zu thun, und etwa in
einer Predigt Anlaß dazu zu nehmen. Allein
nach reifer Ueberlegung sehe ich, daß ein
Prediger, wenn er vor seiner Gemeinde auf-
tritt, so wenig als möglich von sich selber
reden, am wenigsten seine Privatsache auf
die Kanzel bringen müsse. Auch scheinen
mir, wenn ich nach meiner Erfahrung urthei-
len soll, diejenigen Prediger, die von ihren
Freunden und Feinden, von ihrer Liebe und
Verfolgung, von ihrer Amtstreue und von
ihrem Eifer so viel öffentlich reden, nicht alle-
mal Solche zu seyn, von welchen man glau-
ben könnte, sie hätten je das Wort des Apo-
stels Pauli reiflich erwogen: Wir predigen
nicht uns selbst, sondern Jesum Chri-
stum, daß er der Herr sey; wir aber eure
Knechte um Jesu willen. 2 Cor. 4, 5.
Nur Einer, so viel ich weiß, hat die Kunst
vortrefflich verstanden, so von sich zu reden,
daß



daß man gleich siehet, er habe nicht sich selbst gepredigt, sondern er rede nur von sich, um seinen Ermahnungen einen desto bessern Eingang zu verschaffen; und der war der grosse unnachahmliche Saurin. Gelehrte wissen, welche heftige Verfolgungen dieser verdiente Mann sogar von seinen Amtsgenossen erlitten; aber er hat derselben, so viel man weiß, nie auf der Kanzel erwehnet; sondern sich damit begnügt, seine Ehre in besondern Schutzschriften zu vertheidigen. Niemand hat solches getadelt, und man wird es auch mir nicht verdenken. Doch will ich hernach von den besondern Ursachen, die mich dazu bewogen haben, etwas erwehnen, wenn ich die Beschuldigungen selbst widerlegt haben werde.

Das muß ich sagen, daß, so viel ich weiß, noch niemand meinen Charakter angegriffen; oder es gewagt hat, mich zu beschuldigen, als ob ich in irgend einer wichtigen Handlung aus niedrigem Eigennuz, oder Partheylichkeit, oder andern unlautern Absichten, oder mit Leichtsinne, zu handeln fähig wäre. Vielleicht hat man sich vor denen gescheuet, die in sehr wichtigen Vorfällen meine ganze Art zu denken näher kennen gelernet. Bey



diesem Zeugniß meines guten Gewissens und so vieler rechtschaffnen Christen, welches meine Feinde selbst nicht verdächtig zu machen sich getrauen, könnte ich die Versuche ganz unberührt lassen, die man gemacht hat, meinen unschuldigen Handlungen einen falschen Anstrich zu geben, und meine Sitten anzugreifen. Diese Kunst versteht leider ein jeder, der sich einmal über seinen Nächsten zum Richter aufwirft, und sich gleichsam dazu berufen glaubt, über die gleichgültigsten Dinge, welche Andre reden und thun, böshafte Anmerkungen zu machen. Dennoch aber will ich wenigstens etwas davon erwehnen.

Man tabelt mich nicht nur, sondern man macht mir, wie ich höre, so gar ein Verbrechen daraus, daß ich mit einigen wenigen Familien in der Stadt, mit denen ich in freundschaftlichen Verbindungen stehe, Umgang halte. Aber getrauet sich wol Einer dieser Tadler, wider den Charakter dieser Familien und der zu ihnen gehörigen Personen Etwas zu sagen? Ich kenne noch auffer ihnen freylich manche sehr schätzenswürdige Christen, und wünschte das Vergnügen ihres Umganges zu genießen; wie ich

ich denn auch von ihnen versichert bin, daß ich ihnen dazu sehr willkommen seyn würde. Aber meine mannigfaltigen Geschäfte, deren Last ich bey meiner Schwachheit doppelt fühle, hindert mich daran, und nöthigt mich, mich fast in den Zirkel der wenigen respectablen Freunde einzuschließen, mit welchen ich einmal diese Verbindung des Umgangs habe. Und dies würde mich überheben, davon ein Wort weiter zu sagen, wenn ich es nicht für gut hielte, bey dieser Gelegenheit die Frage nicht ganz unberührt zu lassen: Ob es einem christlichen Prediger anständig sey, ein geselliges Leben zu führen?

Nich deucht, diese Frage läßt sich durch eine Gegenfrage beantworten: Ob dies einem Christen überhaupt erlaubt sey? Diese Frage wird jeder verständiger Christ bejahen, oder er müßte allen Grundsätzen der natürlichen und christlichen Sittenlehre widersprechen. Wenn es nun aber einem Prediger nicht für erlaubt gehalten seyn sollte; so müßten in seinem besondern Berufe Ursachen seyn, welche ihn hier einschränkten. Aber diese wird man nicht finden; sondern vielmehr in dem Berufe eines Predigers
C 5 finden



finden sich Gründe, warum es ihm nicht nur erlaubt ist, mit Andern Umgang zu halten; sondern warum er ihn gar suchen soll. Ich will das nicht einmal erwehnen, daß ja der Heiland selbst und seine Apostel ein sehr geselliges Leben geführt, und unsre allerheiligste Religion mehr im privat Umgange, als in öffentlichen Reden gelehret haben. Sondern ich gehe nur darauf, daß ein Prediger noch jezo durch den Umgang Gelegenheit hat, manches Gute zu stiften, daß er durch seinen öffentlichen Vortrag nicht stiften kann. Er kann da manche sehr nützliche Dinge sagen, die sich auf der Kanzel nicht sagen lassen. Er kann da manche Zweifel und Vorurtheile der Menschen kennen lernen, welche die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit aufhalten, und sie in einem freundschaftlichen Gespräche besser heben, als es in einer zusammenhängenden öffentlichen Rede geschehen mag. Er kann manches nützliche Buch durch seine Empfehlung in den Gang bringen, das sonst an dem Orte, wo er wohnet, ganz ungelesen bliebe; und das nun jeder mit wahrer Erbauung liest. Es kommt nur darauf an, daß der Prediger diese Gelegenheit zu einem so heilsamen Zweck gebraucht, und darüber muß man,



man, was mich betrifft, diejenigen fragen, mit denen ich umgehe. Auch hat ein Prediger da Gelegenheit, manchem zu helfen, der Hülfe nöthig hat, und ihn in seinem mannigfaltigen Anliegen zuweilen angesehenen und begüterten Mitchristen zu empfehlen. Unmöglich könnte ich es mir vergeben, wenn ich es zum Ruhm einiger meiner Freunde verschweigen wollte, wie sehr meine Empfehlung ihre Liebe thätig gemacht hat, und wie oft sie mich in den Stand gesetzt haben, manche Arme und Kranke durch reiche Gaben zu erquickten.

Weil ich durch diesen Aufsatz nur mich zu vertheidigen suche, so muß ich noch ausdrücklich bezeugen, daß ich damit nicht behaupte, als ob ein jeder Prediger diese Verbindlichkeit zu einem geselligen Leben hätte. Es kann einer nach seiner besondern Gemüthsart daran keinen Geschmack finden. Er kann, nach seiner Einsicht, seine Zeit besser anwenden, wenn er darin allerley gemeinnützige Arbeiten unternimmt, welche einsames Nachdenken und anhaltenden Fleiß fodern. Und so handelt er nach seinem Gewissen, welches niemand mit Recht tadeln kann.

Aber



Aber darf ein Prediger auch die Vergnügungen und Ergötzungen genießen, die ein solcher vertraulicher Umgang mit tugendhaften Freunden mit sich bringt? Man sage mir nur eine einzige vernünftige Ursache, aus welcher ihm dies verboten seyn sollte. Ich kenne die Einschränkungen, welche ein gewissenhafter Christ bey seinen Ergötzungen zu beobachten hat. Er muß sich solche Ergötzungen nicht erlauben, die an sich sündlich sind; oder mit welchen eine große Gefahr zu sündigen verknüpft ist; oder worüber er die ernsthaften Geschäfte dieses Lebens versäumet; als da sind, die Sorge für die Besserung seines Herzens, die Abwartung seiner Berufsgeschäfte, und die Gelegenheiten, wobey er, auch ausser seinem Berufe, zum gemeinen Besten wirken kann. Er muß ferner die sinnlichen Ergötzungen nicht zu einem Hauptzweck seines Lebens machen, und sich nicht gar zu oft in denselben zerstreuen: Vielmehr soll er den Zweck dabey haben, daß er sich zu den vorhin erwehnten ernsthaften Geschäften des Lebens neue Kräfte und Munterkeit sammle. Ja er muß sich diese sinnliche Ergötzungen auch alsdann versagen, wenn er zu fürchten hat, daß sie ihm mit der Zeit an wichtigeren Sorgen



Sorgen und Geschäften hinderlich, und seiner Tugend gefährlich werden könnten. Wer diese Einschränkungen beobachtet, der erfüllet die hieher gehörigen Vorschriften der Sittelehre Jesu, und hat bey Andern keinen gerechten Anstoß zu besorgen.

Aber wie? wenn nun gleichwol jemand ein Aergerniß daran nimmt; Soll der Christ sich denn aus der einzigen Betrachtung nicht aller Ergößungen lieber enthalten? Ich antworte abermal durch eine Gegenfrage: Soll der Christ sich alles desjenigen enthalten, woran irgend ein Schwacher Anstoß nehmen könnte? Wer das bejahen kann, der mag ausfindig machen, was denn endlich ein Christ für eine Regel seiner Handlungen habe. Denn er mag sodann thun, was er will; so wird sich immer jemand finden, der lieber sähe, daß er es nicht thäte; oder der, in seiner Sprache zu reden, sich daran ärgert. Ich habe die Pflicht eines Christen in diesem Stücke in Einer meiner gedruckten Predigten zu bestimmen gesucht, die von dem Verhalten des Christen gegen das Urtheil der Welt handelt, wo man dies nach Gründen der Vernunft und Schrift weiter erörtert findet.

Ja



Ja noch mehr. Es werden immer Leute seyn, die Aergernisse vorgeben, welche sie wirklich nicht haben; und das aus der Ursache, damit sie nur über Andre herrschen, und sie in ihren unschuldigen Handlungen einschränken können. Gesezt es wäre jemanden zur Erhaltung seiner Gesundheit nöthig, daß er auf eine Zeitlang mit Hindansetzung seiner ordentlichen Geschäfte, sich täglich eine starke Leibesbewegung mache, so wird Vernunft und Christenthum sagen; Er sey, dies zu thun, seiner Erhaltung schuldig. Aber sollte es einem Scheinheiligen, der sich zum Richter seines Nächsten aufwirft, wol an einem Scheingrunde fehlen, zu behaupten; er müsse lieber seine Gesundheit aufopfern?

Nicht genug also, um die Sitten seines Nebenmenschen verdächtig zu machen, daß man sage: Es erlaube sich derselbe allerley Ergößungen, sondern man muß auch sagen, und Grund haben es zu behaupten, daß es entweder sündliche Ergößungen sind; oder daß er bey erlaubten Ergößungen die nöthige Einschränkung nicht beobachte. Sonst gehören dergleichen Reden allezeit zu den Verleumdungen, welche derjenige, dem sein

Gez



Gewissen hier ein gutes Zeugniß giebt, verachten kann; zumal wenn dasselbe von tugendhaften Freunden bestätigt wird. Genug von dieser Art der Beschuldigungen, so fern sie meine Person betreffen.

Ich komme zu Beschuldigungen von einer andern Art, wodurch man mir hauptsächlich das Vertrauen meiner Gemeinde zu entwenden gesucht hat; weil man es aus der Erfahrung dazu als ein sehr geschicktes Mittel kennt, das oft mit Erfolg zu einem so heillosen Zweck angewandt worden. Man hat nemlich meine Rechtgläubigkeit angegriffen, und zu dem Ende Allerley ausgesprengt, wovon mir besonders dies bekannt geworden ist: daß ich die natürliche Religion auf Unkosten der geoffenbarten zu erheben suchte; daß ich daher Christum nicht predigte; und daß ich die Menschen ohne Christo und ohne Glauben an ihn, durch eine pelagianische Rechtschaffenheit, zum Himmel führen wollte. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich nie gehört habe, oder durch die sorgfältigste Erkundigung habe erfahren können; daß man zur Behauptung so harter Anklagen auch nur den geringsten Scheingrund angeführet hätte; und gehört sie
sie



sie also zu den Lasterungen, die man einmal in den Gang gebracht hat, und die endlich bloß darum von manchen geglaubt werden, weil Einer sie dem Andern nachspricht. Gottlob, daß ich sie so völlig, und wie ich hoffe zur Zufriedenheit eines jeden, widerlegen kann.

Was das Erste betrifft, daß ich die natürliche Religion auf Unkosten der geoffenbarten erheben soll; So kann der Anlaß daher genommen seyn, daß ich oft ermahne, und darauf dringe: Man soll nicht, wie das leider geschieht, die natürliche Religion vernachlässigen; man soll das Licht der Natur gebrauchen, um die Herrlichkeit Gottes, seine Allmacht, Weisheit und Güte auch aus seinen Werken kennen zu lernen. Und das thut ja auch die Schrift. Wem sind die Ermahnungen der Propheten, Jesu Christi selbst, und seiner Apostel, unbekannt, die uns auffodern, auf die Werke des Herrn zu achten. Das thun auch alle Prediger, denen es ein Ernst ist, die Menschen zur gründlichen Erkenntniß Gottes zu führen. Wie sehr diejenigen wider den Charakter christlicher Prediger handeln, die dies zu thun vernachlässigen, hat

hat ihnen Herr D. Töllner in einer beweglichen Anrede zu Gemüthe geführt, welche in dem letzten Stücke seiner vermischten Schriften enthalten ist.

Dabey aber kenne ich die Schwächen der natürlichen Religion, und bin sehr lebhaft überzeugt, daß sie unser Herz nicht zu beruhigen vermöge. Ja ich gehe darin noch weiter, denn selbst andre berühmte Gottesgelehrte unsrer Kirche; indem ich die Beweise der Philosophie für die selige Unsterblichkeit für lange nicht so beweisend, als diese, halte. Der Vorzug, ewig glücklich zu seyn, ewig an Vollkommenheit und Seligkeit zu wachsen, scheint mir für endliche Geschöpfe so hoch, daß ich glaube; selbst ein Engel bedarf, um derselben für sich völlig gewiß zu seyn, einer unmittelbaren göttlichen Versicherung: geschweige denn der sündige Mensch, wenn er darauf hoffen will. Mir leuchtet die Ungewißheit aller philosophischen Erkenntniß in dieser wichtigen Sache daher so hell in die Augen, weil selbst die ächte Philosophie lehrt, daß Gott in allen seinen Handlungen nach demjenigen verfähret, was für das Ganze das Beste ist; und wir daher das ganze Weltgebäude

D

ten-



kennen und übersehen müßten, um mit Zuverlässigkeit zu bestimmen, ob es mit dem Besten des Ganzen bestehen könne; daß Gott solchen sündigen Geschöpfen, wie wir Menschen sind, eine selige Unsterblichkeit schenkte. Ich ehre daher das Evangelium Jesu Christi, durch welches Leben und unvergänglichs Wesen ans Licht gebracht ist, für die höchste Wohlthat, womit Gott uns, die wir es empfangen haben, begnadigte; für eine Wohlthat, die ich nicht für den Besitz der ganzen Welt vertauschen möchte. Eben diese Gesinnungen suche ich auch meinen Zuhörern einzuflossen, und wie herzlich wünschte ich, daß ich sie allen Christen einfließen könnte! Daher ich denn auch nicht nur in allen Predigten, wo ich Anlaß dazu finde, es erinnere; sondern noch eine ganze Menge derselben zeigen kann, wo ich davon ausführlich gehandelt, und die Schwäche der natürlichen Religion in diesem Stücke, bald von dieser, bald von jener Seite gezeigt habe.

Eben so fest bin ich überzeugt, und eben so herzlich glaube ich, daß uns diese selige Unsterblichkeit allein durch die gnädige Veranstaltung Gottes, seinen eingebornen Sohn



Sohn zu unsrer Seligkeit zu senden, zu Theil wird. Die Lehre von der Versöhnung der sündigen Menschen, die durch Jesum Christum geschehen ist, halte ich für die Grundlehre der ganzen geoffenbarten Wahrheit, worauf alles Uebrige beruhet. Und dies habe ich so oft und so nachdrücklich gepredigt, daß ich alle meine Amtsgenossen in der ganzen Evangelischen Kirche aufodern kann, ob sie öfter und nachdrücklicher darüber gepredigt haben. Wenn Gott mir das Leben verlängert, und meine Gesundheit stärket, daß ich meine Erklärung und Betrachtung der Evangelisten vollenden kann; so werde ich der Welt davon mehr Beweise vorlegen, als es schon in meiner gedruckten Sammlung von Predigten geschehen ist. Dabey habe ich nicht vergessen, auf die Einwürfe derer zu sehen, die diesen Gnadenrath Gottes in Christo Jesu nicht erkennen wollen; und ich möchte doch den sehen, der sich auch hierin eines Vorzugs vor mir rühmen könnte. Geeifert kann mancher mehr wider diejenigen haben, die in dieser wichtigen Sache irren. Allein darin werde ich niemand nachahmen; sondern nach den Grundsätzen verfahren, welche ich in zwey Predigten über das Verhalten

D 2

ten



ten gegen diejenigen, die von uns in der Religion verschieden denken, die ich nächstens durch den Druck gemein machen will, festgesetzt und gerechtfertigt habe.

Wie ist es aber möglich, daß jemand, der über diese beyden wichtigen Punkte so denkt und so lehret, den Menschen ausser Christo einen Weg zur Seligkeit anweisen, daß er ihnen sagen könnte: sie müßten durch eignes Wirken die Seligkeit verdienen. Es ist wahr; ich dringe fast in jedem öffentlichen Vortrage darauf, daß Christen sich des rechtschaffenen Wesens in Christo Jesu befließen; daß sie sich die heilsame Gnade Gottes, die uns in ihm erschienen ist, sollen treiben lassen, das ungöttliche Wesen zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; daß ohne den Fleiß in der Heiligung niemand den Herrn sehen wird. Und ich würde mich für unwürdig halten, ein Prediger des Evangelii, das hierauf überall mit solchem Ernste dringt, zu seyn; wenn ich das nicht als die Hauptsache für alle diejenigen empfehlen sollte, die an der Erlösung Jesu Christi Theil nehmen wollen. Aber heißt denn das eine pelagianische Rechtschaf-



schaffenheit predigen, womit sich jemand die Seligkeit verdienen soll? Man lese auch hier meine gedruckte Predigt, von der Nothwendigkeit der rechtschaffnen Gottseligkeit, die ich einzeln herausgegeben; worin ich, und zwar mit gutem Grunde, behaupte: selbst ein Engel könne nicht das Geringste bey Gott verdienen, sondern es sey Alles, was ihm Gott giebt, lauter unverdiente Gnade; wie viel weniger ein Mensch, dessen Erkenntniß, Glaube und Tugend noch immer so manche Mängel hat; der auch bey seinem grösssten Ernste der Vergebung seines Gottes so sehr bedarf.

Habe ich denn aber nicht Recht, mich zu beklagen? wenn ich höre, daß Leute, die den Namen gewissenhafter Christen behaupten wollen, allen diesen Lästerungen haben Raum geben, sie nachsprechen, und sich gar zum heimlichen Unwillen gegen mich reizen lassen können; da man ihnen von dem Allen auch nicht den Schatten eines Beweises gewiesen hat? Denn ich werde mich demjenigen sehr verpflichtet achten, der mir für diese Beschuldigungen auch nur einen Scheingrund nennen will. Ja ich gebe Jedem, der glaubt, entweder selbst oder



durch Andre gehört zu haben, als ob ich in dieser oder jener Predigt Etwas gesagt hätte, was dazu einigen Grund der Vermuthung gäbe, daß Recht, zu mir zu kommen, und sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß das alles ohne Grund sey. Ja er mag alle diese Dinge, darüber ich mich beschwere, für Wahrheit halten, wo ich ihm nicht zeige, daß ich von dem Allen das Gegentheil lehrte.

Mich deucht, daß ich dies von allen denen mit Recht fordern kann, die noch einige Zweifel desfalls hegen, und die Rechtfertigung eines unschuldig verfolgten Lehrers für wichtig genug halten. Aber mit eben dem Rechte kann ich es auch von Jedem, der entweder durch diese meine Schrift versichert ist, wie sehr man mich durch alle solche Ausstreunungen beleidigt hat; oder der sich noch durch den Augenschein davon versichern wird; daß er sich alsdann dem Strom der Verleum-

leumdung entgegen stelle, damit dieselbe einmal gehemmet werde.

Denn das sagt mir mein Gewissen, ich suche nicht den Nachtheil, nicht die Demüthigung derer, die sich so sehr wider mich vergangen haben, es sey als Erfinder oder Nachsprecher aller solcher grundlosen Beschuldigungen: Sondern ich suche bloß meine Rechtfertigung und meine Verwahrung gegen künftige Angriffe. Und dazu habe ich es für nöthig erachtet, einmal zur Vertheidigung meiner Unschuld öffentlich aufzutreten. Denn wenn das nicht geschieht, so gehet ein solches Gerücht immer fort, und jeder Anlaß muß dem Verleumder zu dessen Unterhaltung dienen.

Wenn irgend einmal ein Prediger auf der Kanzel ein Stück aus der Pastoraltheologie abhandelt; etwa von den Pflichten der



Prediger, und dabey gegen gewissenlose, meineidige, ärgerliche Lehrer eifert; oder wenn er einmal vor Lehrern warnt, welche die pelagianische Rechtschaffenheit ohne Christo predigten; so wird davon gleich die Deutung gemacht, und die Låsterung erhält neue Nahrung. Ich weiß es wol, daß dies bey solchen Predigten die Absicht des Predigers nicht ist; aber wie mancher öffentliche Vortrag wird gegen die Absicht des Predigers mißgedeutet!

Vielleicht geschiehet es hier nicht an dem unrechten Orte, wenn ich die Ursachen anzeige, warum ich diese und ähnliche Materien nicht auch zum Vorwurfe meiner Predigten mache; sondern was davon etwa zu sagen seyn möchte, nur kurz und mit wenigen hinlånglichen Gründen berühre. Die Ursache ist keine andre, als weil ich den Nutzen davon nicht einsehe; weil ich nicht einsehe,
warum

warum ich meine Zuhörer z. E. vor schlechten oder gewissenlosen Predigern warnen sollte, die Verräther an der Wahrheit würden; da ich alle diejenigen Lehrer, die mit mir zum Besten aller Gemeinen in Hamburg arbeiten, für gute gewissenhafte Prediger halte, welche ihr Amt nach dem Maasse ihrer Gaben redlich ausrichten, und den ihnen anvertraueten Seelen den rechten Weg zum Himmel weisen. Vielmehr fürchte ich, und zwar nicht ohne Grund, daß man sich daran stossen und zur Mißdeutung Anlaß nehmen möchte.

Eben so halte ich es nicht für nöthig, so oft und so sehr vor dem Vertrauen auf eigenes Verdienst, und vor der so genannten pelagianischen Rechtschaffenheit zu warnen; ob ich es gleich oft zu erinnern pflege, wie sehr alles, was wir Menschen von Gott empfangen haben, oder noch erwarten, lautere unverdiente Gnade sey. So viel ich



den Zustand des heutigen sehr verfallenen Christenthums, und die Bedürfnisse unser Gemeinen kenne; so werden wir unter unsern Zuhörern, die nemlich von der Wahrheit der Lehre Jesu überzeugt sind, nicht Solche finden, die es darauf gesetzt hätten, sie wollten durch Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit in ihren Gesinnungen und Thaten den Himmel verdienen, und dabey der Gnade Gottes nichts zu verdanken haben. Vielmehr herrscht bey dem grossen Haufen der Christen durchgängig der Bahn, daß man ohne Rechtschaffenheit, ohne gewissenhaftes Betragen gegen andre Menschen, bey der vorseghlichsten Verabsäumung wichtiger Christenpflichten, durch einen todten unfruchtbaren Glauben an der Versöhnung Jesu Christi Antheil gewinnen könne. Dies weiß ich aus eigener Erfahrung, und sehe sie durch das Zeugniß angesehenener Lehrer unsrer Kirche und erfahrner redlicher Prediger



diger, die ich darüber zu Rathe gezogen, bestätigt. Dennoch würde ich es für meine Pflicht halten, vor jener Einbildung einer durch eignes Wirken und Verdienst zu erlangenden Gnade Gottes häufig und ernstlich zu warnen, wenn ich eine nahe Gefahr besorgte, daß unsre Zuhörer dazu verführt werden könnten. Allein ich muß sagen, daß ich bey aller meiner Aufmerksamkeit auf die neu herausgekommenen Schriften noch keine angetroffen, darin dieser Einbildung das Wort geredet wäre; viel weniger ist es zu meiner Wissenschaft gekommen, daß sich dergleichen Schriften in den Händen unsrer Gemeinen befänden, woraus sie diesen Irrthum schöpfen könnten. Vielmehr muß ich sagen, daß überall in Predigten und andern Abhandlungen, wo die Beweisung des Glaubens in der Liebe als eine Hauptsache des Christenthums empfohlen wird, man immer darauf dringt; daß wir



wir die Kraft dazu von Gott empfangen, daß wir die erlangte Erkenntniß dazu gebrauchen, und den Gebrauch des göttlichen Worts mit anhaltendem ernstlichen Gebete verbinden müssen, wenn wir hier weiter kommen; wenn wir an Glauben und Liebe wachsen wollen. In der That, wenn ja solche Schriften, darin das nicht gelehrt, vielmehr das Gegentheil behauptet würde, sich in den Händen unsrer Gemeinen finden sollten; so würde mir jederman durch eine Anzeige derselben einen nicht geringen Gefallen erweisen; damit ich hierin meine Pflicht beobachten könnte. Nur würde ich mich in dem Falle nicht so ausdrücken: Hütet euch vor den Lehrern, die euch eine Rechtschaffenheit ohne Christo predigen; weil wenigstens der grosse Haufe das nicht so zu unterscheiden vermag, ob ich von gegenwärtigen Lehrern, oder von abwesenden Verfassern gewisser Schriften redete.

Doch

Doch greife ich damit niemandem vor. Ein jeder predige nach der von ihm erkannten Bedürfnis der Gemeine, so gut er es versteht; Nur verlange man nicht, daß Andre für sich daraus eine Regel machen sollen.

Ich komme wieder zur Hauptabsicht dieser Schrift. Vorhin habe ich gesagt, daß ich es zur Rettung meiner gekränkten Ehre für nöthig gehalten, sie abzufassen; aber ich habe dabey nicht allein auf mich, sondern auch auf Andre gesehen. Auf diejenigen, welche mir bisher ihr Vertrauen geschenkt haben, und die, mir unbewußt, vielleicht können wankend, oder ungewiß geworden seyn, was sie von so häufigen und oft mit solcher Dreistigkeit nachgesprochenen Beschuldigungen denken sollten. Ferner auf diejenigen, die bisher aus Unwissenheit sündigten, und das, was sie hörten, auf guten Glauben nachsprachen. Ja selbst meinen Feinden habe



habe ich diese Vertheidigung schuldig zu seyn geglaubt; weil es wenigstens nicht unmöglich ist, daß sie ihr Unrecht bey sich erkennen, und mir hinführo mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Alsdann hätte ich ihnen einen grossen Dienst gethan, und ich würde Gott von Herzen dafür danken.

Den 22 October,

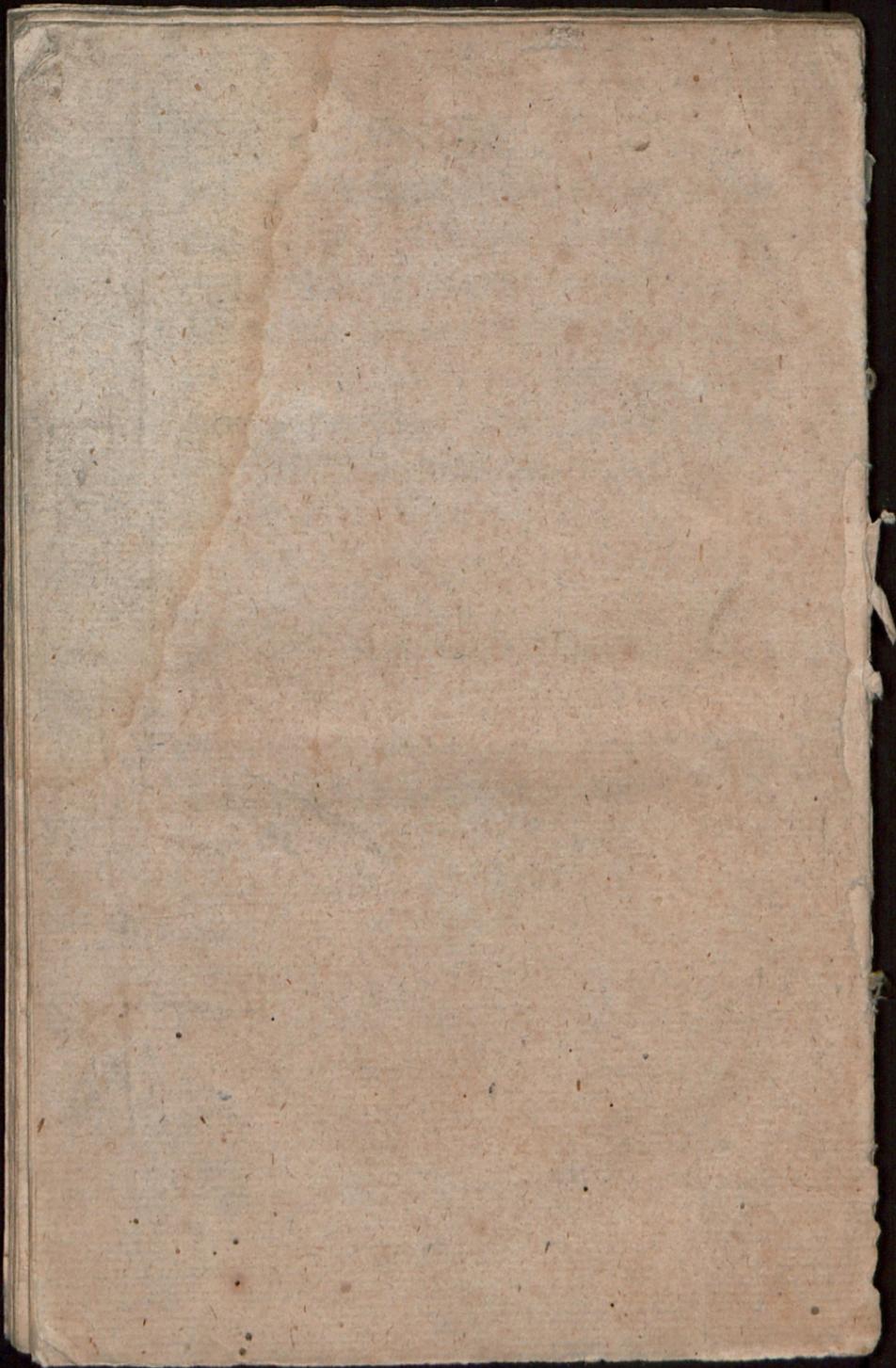
1770.

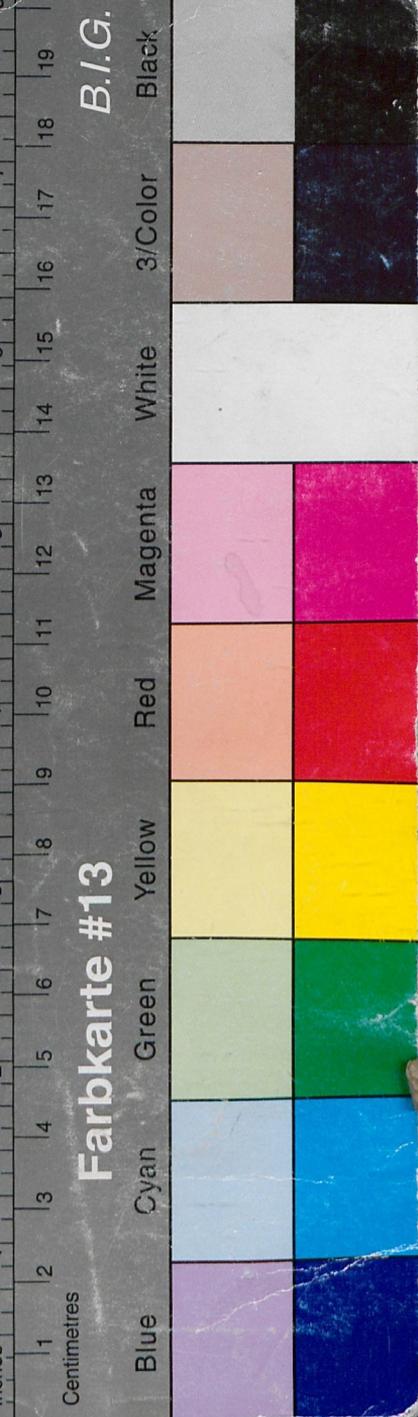


51 $\frac{17}{4,35}$

12500995

R





Von der
Pflicht der Christen

wenn ihr
Nächster gelästert wird

eine Predigt

über die ordentliche Lection
am 19 Sonntage nach Trinitatis
gehalten

und bey dem Abdrucke

mit einer Nacherinnerung

begleitet

von

Julius Gustav Alberti

Prediger an der Katharinen Kirche.

Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode.